

Die jüngsten Vorgänge in der französischen Armee

Autor(en): **J.v.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **34=54 (1888)**

Heft 20

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 20.

Basel, 19. Mai.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die jüngsten Vorgänge in der französischen Armee. — Strategische Briefe. (Fortsetzung.) — R. Foth: Anfangsgründe der Zahlen- und Raumgrössen-Lehre. — Eidgenossenschaft: Der Militär-Etat der VII. Division pro 1888. Landsturm. Unglücksfall. Bern: Etat der Landsturmoftiziere des Kantons. — Ansland: Oesterreich: Die russische Armee im Felde. Frankreich: Ein grosses Assaut. Russland: Die russischen Truppenübungen im Jahre 1887.

Die jüngsten Vorgänge in der französischen Armee.

Indem wir uns mit der Absetzung eines tüchtigen Generals und der Ernennung eines Zivilisten zum höchsten Befehlshaber der französischen Armee beschäftigen, wollen wir an dieser ausschliesslich rein militärischen Gegenständen gewidmeten Stelle keineswegs den politischen Gründen nachspüren, die zu den beachtenswerthen jüngsten Vorgängen in der französischen Armee geführt haben, sondern nur deren Bedeutung für den militärischen Geist in Frankreich in's Auge fassen.

So sehr die französischen Patrioten bedauern müssen, einen höheren Befehlshaber verloren zu haben, der entschieden Tüchtiges in den 18 Monaten seines Oberbefehls für die Organisation der Wehrkraft Frankreichs geleistet hat, so sehr müssen sie sich andererseits freuen, dass, in Bezug auf die Disziplin, ein Exempel statuirt ist, welches den heilsamsten Einfluss auf den militärischen Geist des Landes ausüben wird.

Die gegen den General Boulanger verfügte Strafe war, mit Rücksicht auf das an und für sich geringfügige Vergehen (Verlassen des Garnisonortes ohne Urlaub) hart. Sie musste es sein, weil der zu Strafende den höchsten Rang in der Armee einnahm und als solcher ihr ein leuchtendes Vorbild in allen militärischen Tugenden und Eigenschaften hätte sein sollen. „Je ne sers pas l'homme, je sers la patrie,“ sagt der französische Offizier mit Stolz. Das Vaterland verlangt zu seinem Schutze eine starke, opferbereite Armee. Und ist eine Armee wirklich „stark“, wenn nicht jedem ihrer Mitglieder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, das Wort

„Dienst“ geheiligt ist? Ist sie opferbereit, wenn nicht Jeder vor Allem sein liebes „Ich“ zu opfern bereit ist und unbedingten Gehorsam dem Interesse des „Dienstes“ widmet? Gehorsam ist die Grundbasis der Armee. General Boulanger hat an ihr gerüttelt und damit dem „Dienste“ geschadet. Er musste streng bestraft werden. Das Vaterland verlangte es. Seine harte Bestrafung ist dem „Dienste“ zu Gute gekommen und hat unfehlbar den militärischen Geist in der französischen Armee gestärkt.

* * *

Wie sieht es aber, in Bezug auf diesen Geist, mit der Ernennung eines Zivilisten — pekin — zum höchsten Befehlshaber der Armee aus?

Diese Ernennung möchte nothwendig sein, wie aus dem Umstande hervorgeht, dass mit dem Beginn der letzten Ministerkrise die Idee, das Ministerium des Krieges und damit den Oberbefehl über die Wehrkraft des Landes einem Nichtmilitär anzuvertrauen, überall günstig aufgenommen und nirgends ernstlich bekämpft wurde, sie wird aber nie dazu beitragen, eines der Hauptelemente des Erfolges, das Vertrauen in die oberste Leitung, zu kräftigen, wenn es dem jetzigen Kriegsminister nicht gelingt, sich mit tüchtigen Militärs zu umgeben, die das Vertrauen der Armee zu erringen wissen. Dann, nur erst dann, kann der jetzige oberste Leiter des militärischen Frankreichs denjenigen Einfluss auf den Geist der Armee ausüben, der ihm von rechts wegen zukommt.

Gab es denn in der Armee keine tüchtigen Männer, deren einer die Angelegenheiten der Vertheidigung des Landes hätte mit Erfolg leiten können? Wäre es nicht von entschiedenem Vortheil für diese Leitung, wenn sie, ganz unab-

hängig von politischen Einflüssen, einem das Vertrauen der Armee besitzenden Militär ein- für allemal anvertraut würde?

Auf beide Fragen darf man unbedingt antworten: Gewiss. Viele Militärs, wenn sie zum Worte zugelassen werden könnten, würden sicher mit Energie gegen die die Gefühle der Armee mehr oder weniger verletzende Stellung der Uniform unter den Frack protestiren. Viele Andere würden ihre Stimmen laut gegen den fortwährenden und jeden technischen, wie taktischen Fortschritt der Armee so hindernden Wechsel in der Oberleitung der Armee erheben! Die Armee bedarf der sorgfältigsten Obhut und stetigen Kräftigung, soll sie ihrer Aufgabe, der Vertheidigung des Landes, voll und ganz gerecht werden, mag dieses nun von einem Präsidenten der Republik, oder einem Souverän der Monarchie regiert werden!

Was hat dann aber die Ernennung eines Nicht-Militärs zum Oberbefehlshaber für eine praktische Bedeutung für die Armee, da es doch auf der Hand liegt, dass derselbe „persönlich“ nicht in der Lage ist, ihre mannigfachen Bedürfnisse zu prüfen und ihre Interessen zu fördern?

Uns scheint, der Kriegsminister im Frack ist nur der Ausdruck der Firma der französischen Armee, welche einerseits alle Chefs der verschiedenen Waffen und Branchen vereinigt, Kompetenzstreitigkeiten schlichtet und persönliche, gefährliche Konflikte verhütet, andererseits aber die Initiative zu den prinzipiellen, der gegenwärtigen Regierungsform des Landes entsprechenden Reformen in der Armee-Organisation ergreift, denen die früheren Fach-Kriegsminister aus hier nicht näher zu erörternden Gründen abhold waren. Wie in allen Kreisen der französischen Gesellschaft, so auch in denen der Armee, obwohl sie es leugnet, stossen republikanische und monarchische Grundsätze aufeinander, und Jeder sucht den ihm am besten konvenirenden Eingang zu verschaffen. Daher der Kriegsminister de Freycinet im Kabinett Floquet. Die Sache ist zu sehr in die Augen springend und zu logisch, als dass sie nicht wahr sein sollte.

Die Armee selbst bleibt unberührt von dem für sie giftigen Hauche der Politik und erfüllt ihre Inspirationen von aussen, von einem Kriegsminister im Frack.

Auf dem neutralen Boden der Armee bewegen sich in vollster Harmonie und Eintracht, nur mit der vortheilhaftesten Lösung der Aufgabe der Landesvertheidigung beschäftigt: Republikaner und Monarchisten, Klerikale und Freidenker, Liberale und Reaktionäre. Seit 1873 haben die respektiven Kultivateure dieses Bodens gesucht, je den Bedürfnissen ihrer Lieblingspflanze möglichst gerecht zu werden, und haben

dadurch oft Verhältnisse herbeigeführt, die dem Gesammtresultat nichts weniger wie günstig waren.

Der neue Kriegsminister, der Zivilist, scheint jetzt eine total neue Kultur des ihm anvertrauten Bodens vornehmen zu wollen und zu sollen, je nach den ihm vom Parlament, dem die grossen militärischen Probleme demnächst zur Entscheidung vorgelegt werden, gegebenen Direktiven; Direktiven, nach denen der Zivilminister, ohne an personale Verhältnisse und gegebene Situationen zu rühren, die höchsten Befehlshaber arbeiten lässt und deren Ausführung er persönlich überwacht.

Die Bewaffnungsfrage und die Effektivstände der Armee, mit einem Worte, die materielle Seite der Nationalvertheidigung, werden wohl ziemlich unberührt bleiben, denn hier ist in der That wenig mehr zu thun. Dagegen wird die Frage der „Inspektionen“ und der „Dienstzeit“ jedenfalls einer definitiven Lösung zugeführt und der neue Kriegsminister wird zeigen, ob die 700,000 Fr. jährlich, welche die Republik ihren Ministern zahlt, auch wirklich zur Entwicklung der Wehrkraft des Landes verwandt werden.

In militärischen, uns zugänglichen Kreisen spricht man in obigem Sinne über die dem Zivilkriegsminister zugetheilte Rolle, ist aber keineswegs sicher, ob er dieselbe in dieser Weise ausführen, sich nicht vielmehr zu einigen verführerischen ex tempore's hinreissen lassen wird. Man zweifelt vielmehr stark, dass eine solche passive Statisten-Rolle an der Spitze des militärischen Frankreichs den Charaktereigenschaften des früheren Organisators der Nationalvertheidigung entsprechen werde.

Jetzt muss de Freycinet zeigen, dass er vor Allem Patriot und dann ein vernünftiger Mann ist.

Als Patriot muss er die Entwicklung der Nationalvertheidigung allem Uebrigen voranstellen.

Als vernünftiger Mann soll er seinen Einfluss dahin ausüben, dass er die höheren Befehlshaber der Armee in Bezug auf Prinzipienfragen, die sie derartig entzweien, dass alle angestrebten Verbesserungen in der Armee unmöglich werden, zu einigen sucht, eventuell durch ein Machtwort einigt.

Dass ein solcher Zustand in der Generalität der französischen Armee herrscht, ist unzweifelhaft und allen Denen klar, die Gelegenheit haben, in höheren Offizierkreisen zu verkehren. Er ist gewissermassen logisch, weil er aus der natürlichen menschlichen Eitelkeit entsteht und durch das Mangeln einer konstanten höchsten Autorität förmlich gehegt und gepflegt wird. Man findet ihn in zarten Anfängen in jeder Armee. Ein tüchtiger Offizier, der theoretisch viel

gelernt und praktisch viel geleistet hat, der seinem Vaterlande, resp. Kriegsherrn, ergeben und voll guten Willens ist, ihm treu und mit Aufbietung aller Kräfte zu dienen, gelangt in eine höhere, selbstständige Befehlshaberstelle. Was ist natürlicher, dass daselbst seine persönlichen Anschauungen, sein Vorurtheil, sein zu den die Armee bewegenden Prinzipienfragen genommener Standpunkt zum Ausdruck gelangt und dass er seine militärischen Ansichten, die natürlich die einzig richtigen sind, vertheidigt, sobald er die Gelegenheit dazu hat im dienstlichen Verkehr mit anderen höheren Offizieren. So kommt es, dass in der französischen Generalität eine Uebereinstimmung in den Ansichten über die Dienstzeit, die Unteroffiziersfrage, den Etat und das Avancement der Offiziere und vieles Andere mehr nicht existirt. Der Zivilkriegsminister soll sie herbeiführen und, als ein unparteiischer Schiedsrichter allen persönlichen Einflüssen und Leidenschaften fern, die schwebenden Fragen mit seinem guten Verstande lösen, entweder durch seine ministerielle Autorität, oder durch ein Gesetz der Volksvertretung.

Wie die Freycinet dieser Aufgabe gerecht werden wird, muss die Zeit lehren. Man hat zur Entwicklung und zur Reorganisation der Landwehrkraft einen ganz neuen Weg betreten und mit alten Vorurtheilen entschieden gebrochen. Man muss abwarten, ob er zu praktischen und sofortigen Resultaten im Sinne der republikanischen Regierungsform Frankreichs führen wird.

J. v. S.

Strategische Briefe.

(Fortsetzung.)

Der Anfang des Feldzuges 1859 in Italien.

Die Betrachtungen umfassen die Zeit vom 29. April bis zum 4. Juni (der Schlacht von Magenta). Da dieser Krieg schon der Gegenwart angehört und wohl die meisten Leser denselben s. Z. in den Zeitungen, oder in seither erschienenen Darstellungen verfolgt haben, so bietet er vermehrtes Interesse. Doch unsere Besprechung des Feldzuges 1806 ist länger geworden als anfänglich in unserer Absicht lag, aus diesem Grunde sind wir genöthigt, uns jetzt um so kürzer zu fassen.

General zu Hohenlohe macht zunächst auf die Verschiedenheit in der Führung der Kriege von 1806 und 1859 aufmerksam. In ersterem sehen wir Napoleon I., ein den Gegnern weit überlegenes Feldherrngenie, in letzterem beiderseits Führer von mittelmässiger Begabung. „Es ist da um so interessanter zu betrachten, welche Umstände und Massregeln auf der einen Seite zum Siege führten und welche Momente auf der

andern Seite den Misserfolg verursachten.“ Hohenlohe weist dabei auf den bekannten Ausspruch Friedrichs des Grossen hin, welcher sagte: „Nicht derjenige General sei Sieger, welcher keine Fehler mache, sondern derjenige, welcher weniger mache.“

Sehr anerkennend spricht sich der Verfasser über das österreichische Generalstabswerk aus und sagt: „Auch dieser Feldzug ist an der Hand der denkbar vorzüglichsten Quelle bequem zu verfolgen. Denn mit nicht genug anzuerkennender Offenherzigkeit hat der überwundene Theil den Verlauf desselben ganz der Wahrheit getreu dargestellt. Das Werk des österreichischen Generalstabes über diesen Krieg (Wien 1872) schöpft aus fast allen Quellen, gibt alle That-sachen, Ursachen, Wirkungen und Motive an, gesteht alle Fehler ein, beschönigt nichts und bricht jeder absprechenden fremden Kritik dadurch die Spitze ab, dass es selbst die härteste, schärfste und schonungsloseste Kritik über die eigenen Massregeln ausspricht. Wer so rücksichtslos mit sich selbst verfährt, von dem muss man annehmen, dass er streng bei der Wahrheit bleibt, und dessen Angaben kann man getrost als den That-sachen entsprechend gelten lassen.“

In dem Feldzug 1859 trifft (wie bei dem Feldzug 1806) die Politiker schweres Verschulden. Bei der Neujahrsbegrüssung hatte Napoleon III. zu dem österreichischen Botschafter gesagt: „Ich bedaure, dass unsere Beziehungen zu Ihrer Regierung nicht mehr so gut sind, wie sie es früher waren; aber ich bitte, dem Kaiser zu sagen, dass meine persönlichen Gefühle für ihn sich nicht geändert haben.“ Wer die Sprache der Diplomaten einigermaßen kennt, konnte nach dieser Aeusserung kaum zweifeln, dass der Krieg eine beschlossene Sache sei. Es blieb den österreichischen Staatsmännern nichts Anderes übrig, als sich allen Forderungen Napoleons III. zu fügen, oder zu trachten in den Rüstungen einen Vorsprung zu gewinnen. Das erstere (Abtretung des lombardisch-venetianischen Königreichs) war nicht möglich, ohne Ehre und Ansehen preiszugeben; es handelte sich daher nur darum, sich zum Kampf vorzubereiten und den unvermeidlichen Krieg unter möglichst günstigen Verhältnissen zu eröffnen.

„Man hätte erwarten sollen, dass Oesterreich, welches (nach dem Generalstabswerk) sich dieser Sachlage klar bewusst war, sofort die ganze Armee mobil machte. Aber die Leiter der Politik entsprachen diesen Anforderungen der Strategie nicht. Man gab weder nach, noch rüstete man mit Energie. Vier Monate lang traf man immer nur halbe Massregeln, rüstete nur tropfenweise und verlor somit eine kostbare Zeit . . . Die Halb-